

Ein Virus verändert das Leben: Als Covid 19 zu uns kam

Suzy

Suzy warnt, wir glauben ihr nicht

Es war am 9. Januar 2020, ich vergesse es nicht. Unser Englisch-Kurs saß nach den Weihnachtsferien zum ersten Mal wieder zusammen. Unter uns Suzy, eine junge Chinesin, die seit dem Sommer in Deutschland lebte und bei einem chinesischen Unternehmen arbeitete. Ihr chinesischer Name lautet anders, aber sie meinte, Suzy sei für uns einfacher zu behalten.

Ich hatte sie erst vor den Ferien kennengelernt und war neugierig auf sie. Ihr Englisch jedenfalls konnte sich hören lassen. Sie erzählte, sie sei schon einmal in den USA gewesen. Daher das gute Englisch. Aber sie nahm zusätzlich Englischunterricht online. Sie hatte versucht, Deutsch zu lernen, aber die Volkshochschule in unserer Stadt bot in diesem Semester keinen Anfängerkurs an. Also buchte sie Privatstunden. Wir stellten uns gegenseitig eine Reihe von Fragen zu unseren Heimatländern und dem Leben dort. Sie wirkte offen und unkompliziert.

Aber nun schien sie besorgt. Und sie fragte uns, ob wir von dem neuen Virus gehört hätten, das in China zum ersten Mal aufgetreten war und das dort die Verantwortlichen in Aufregung versetzte.

Virus? Nein, nicht so richtig. Aber das konnte doch nicht so schlimm sein. Außerdem sei das ja in China – da sähen wir keine Gefahr für Deutschland. Suzy schüttelte bedenklich den Kopf. Das sei ein neuartiges Virus und es verbreite sich sehr schnell. Sie war sichtlich befremdet. „Ihr nehmt das nicht ernst. Dabei ist es ernst, sehr ernst. Es scheint gefährlich zu sein, gefährlicher als die Viren, die die Schweinegrippe oder andere Erkrankungen verursachen. Unser Unternehmen hat uns ins Homeoffice geschickt. Die Verantwortlichen fürchten, die Angestellten, die nach den Weihnachtsferien aus China zurückkommen, könnten das Virus in sich tragen. Viele kommen überhaupt nicht zurück. Sie müssen in China bleiben. Die hiergebliebenen sind, befinden sich im Homeoffice. Die Verantwortlichen in China und hier wollen kein Risiko eingehen.“ Natürlich sagte sie das auf Englisch. Wir hörten ihr zu, teilten aber ihre Bedenken nicht.

In den folgenden Wochen erzählte sie mehrfach, wie gefährlich das Virus sei, so ganz anders als die bisher bekannten Viren, und dass es sich sehr schnell verbreitete. Selbst als die ersten

Fälle in Europa und in Deutschland bekannt wurden, glaubten wir noch immer, es könne ja nicht so schlimm werden.

Und dann begannen sich die Ereignisse zu überschlagen. Viele Bereiche in China unter Quarantäne, die Menschen durften nicht mehr auf die Straße. Suzy erzählte von ihren Eltern, die die Wohnung nicht verlassen durften und darin umherliefen und Turnübungen machten, um sich wenigstens ein bisschen zu bewegen. Es gab mehr und mehr Tote.

Wie wir mittlerweile wissen, war das Virus längst unter uns, Bad Ischgl, Bergamo, in Norditalien viele Bereiche abgesperrt. Und es wurde zunehmend schlimmer, auch für uns. Denn es kamen Karneval und Heinsberg.

Es wird ernst

Mitte Februar rief mich meine jüngere Tochter an: „Mutter, das ploppt jetzt bei uns auf. Du musst dir dringend Vorräte anlegen, Konserven, Reis, Nudeln und so, und ganz wichtig, besorg' dir Toilettenpapier. Das wird als erstes ausverkauft sein.“

„Hey, übertreibst du da nicht ein bisschen?“

„Nein, Mutter, hör' auf mich. Das geht ganz schnell, glaub mir. Meine Kollegen spielen verrückt. Es gibt zudem viel zu wenig Schutzmasken und Schutzkleidung für das medizinische Personal, heißt es in den Medien. Und besorg' dir Desinfektionsmittel.“ Sie hatte gehört, man solle sich damit eindecken.

Ich fand das etwas übertrieben, aber als brave Mutter zog ich los und stand im Supermarkt vor dem Regal mit Konserven. Alles da. Meine Güte, so ein Aufwand. Ich kaufte ein paar von den Sachen, nicht viel, manches hatte ich Zuhause. Dann stand ich vor dem Toilettenpapier. Hier war genug da. Was für ein Theater. Ich hatte noch fünf Rollen. Naja, ein großes Paket wäre demnächst sowieso fällig. Also auch das.

Nun das Desinfektionsmittel. Das klappte gerade so. Meine Hausapotheke hatte soeben Nachschub bekommen. Der war in Nullkommanichts ausverkauft. Masken waren Mangelware. Über deren Sinn und Unsinn wurde heftig diskutiert.

So, jetzt hat die arme Seele Ruhe. Ich telefonierte mit meiner älteren Tochter.

„Meine Güte“, sagte sie. „Das ist doch übertrieben. Immer diese Panik.“

„Naja“, meinte ich, „ein bisschen Vorrat kann nicht schaden.“

„Ach, da lass' ich mich nicht verrückt machen. Nudeln, pah, die hat jeder sowieso zuhause.“

Aber in der Woche darauf rief sie mich an: „Mutti, die Leute fangen an durchzudrehen. Wir sollten lieber am Samstag früher Einkaufen fahren. Sonst wird das zu voll.“

Wir fuhren früher. Das war gut so. Die Konservenabteilung - ziemlich ausgedünnt, Nudeln - nahezu ausverkauft. Meine Tochter brauchte nur ein Paket Mehl. Es sollte am Wochenende Pizza geben. Mehl war ausverkauft, ebenso die Trockenhefe.

„Ach du grüne Neune! Das ist ja total verrückt. Die drehen wirklich durch. Was wollen die mit dem ganzen Mehl? Wollen jetzt alle backen?“ Sagte meine Tochter. In einem anderen Laden bekam sie das Mehl, Trockenhefe gab es auch hier nicht mehr.

„Mutti, wir müssen noch früher fahren.“ Das meinte sie im Laufe der folgenden Woche. „Ich glaube, danach kommt der Shutdown. Danach können wir nicht mehr zusammen einkaufen.“ Das war Mitte März. Wir kamen im Supermarkt an. Eine Frau winkte uns zu. „Viel Glück“

„Wieso?“

„Das sehen Sie schon selbst.“

Wir schauten uns an. Was hatte die Frau bloß? Im Supermarkt war es ein bisschen hektisch, aber soweit ganz normal. Wir waren schnell fertig. Meine Tochter hatte sich mit Vorrat eingedeckt für die nächsten Wochen. Wir kamen in den Kassenbereich. Und trauten unseren Augen kaum. Lange Schlangen, die sich über mehr als 50 Meter hinzogen. Nirgendwo ein Schlupfloch.

Das Einkaufen dauerte vielleicht zwanzig Minuten, das Warten an den Kassen eineinhalb Stunden. Toilettenpapier war natürlich ausverkauft. Meine Tochter wirkte für mich überraschend gar nicht besorgt. Später gestand sie mir, sie hätte doch noch in der Woche für Nachschub gesorgt. Ihr war mulmig geworden.

An diesem Samstag sahen wir uns für mehrere Monate zum letzten Mal. Danach kam der Lockdown. Meine Kurse – die, die ich selbst durchführte und die, an denen ich teilnahm, fielen aus. Die Geschäfte schlossen auf längere Zeit. Am Tag vorher freuten sich die Verkäuferinnen meines Lieblings-Modegeschäftes, dass ich kam. Ich war eine der wenigen. Mit meiner Frisur war ich nicht zufrieden gewesen – meine Schuld. Die Friseurin hatte mir zu anderem geraten. Das musste dringend geändert werden und war schnell erledigt. Ich war's zufrieden. Zwei Tage später schlossen auch die Friseure die Läden.

Alle Geschäfte, bis auf die Lebensmittelmärkte, dicht. Alles im Shutdown. Die dringendsten Fragen: Habe ich genug Toilettenpapier? Reichen die Lebensmittel? Soll ich mich noch raustraufen? Wann, wohin und wie oft gehe ich zum Einkaufen? Erst viel später kam eine neue Frage dazu: Wo ist meine Maske? Habe ich genug davon? Ich hatte bereits genug davon, bevor ich genug davon hatte. Aber besondere Situationen erfordern besondere Mittel und Handlungsweisen. So ist das nun mal. Ausgehen – nicht ohne die Maske. Gehört halt heutzutage dazu.

Die Welt war von heute auf morgen eine andere.

Monatelang in Deutschland: Erst nasser Winter, dann Lockdown – Sightseeing zunächst gegen Null

Und Suzy? Sie hatte sich schon einige Wochen früher aus unserem Kreis verabschiedet. Sie nahm an, dass der Kurs gestrichen werden würde und zudem wollte sie als Chinesin kein Risiko eingehen. Sie hielt sich in strenger Quarantäne, obwohl sie gar nicht infiziert war. Sie ging nur kurz aus, um das Nötigste an Lebensmitteln zu besorgen. Außerdem war sie sich nicht sicher, wie die Einheimischen auf sie reagierten, da China ja für den Ausbruch und die Verbreitung von verschiedenen Leuten verantwortlich gemacht wurde. Sie hatte aber Glück, sie machte in unserer Stadt keine schlechten Erfahrungen.

Wir hielten telefonisch Kontakt. So wussten wir, wie es uns ging. Erst im Mai, mit den Lockerungen, trafen wir uns erneut. Seit Mitte des letzten Jahres war sie in Deutschland und hatte außer der Innenstadt, Lebensmittelgeschäften und ihrer Wohnung nicht viel gesehen. Der Winter war nass und dunkel gewesen und nun der Lockdown.

„So geht das nicht weiter!“ Das sagte ich zu ihr, natürlich auf Englisch. „Du musst mal an die frische Luft. Das Wetter ist so schön, der Himmel so blau, wie sonst nie so lange Zeit. Es ist nicht zu glauben, wie blau der Himmel und wie gut die Luft ist.“ Zunächst gingen wir spazieren, als das wieder möglich war, später konnten wir auf meiner Terrasse sitzen.

Sie sollte im Juli nach China zurückkehren, so der Plan. Also, das ging wirklich nicht, dass sie von Deutschland so gar nichts sehen sollte. Zum Glück konnten wir das ein wenig ändern. Ich unternahm, als der Lockdown weitestgehend aufgehoben worden war, mit ihr ein paar Touren in die nähere Umgebung: Stadtparks, Botanische Gärten, Museumsinsel mit angrenzendem Areal, Schlösser in der Nähe mit ihren Parks, Städte wie Köln oder Düsseldorf. Sie liebte insbesondere die Parks. Natürlich gibt es in China Parks. Aber das hier, das war ganz neu für sie. Begeistert schickte sie ihren Eltern und Freunden Fotos.

Sie hatte viel über Deutschland und seine Geschichte gelesen. „Gabi, I have a few questions.“ Diesen Satz hörte ich oft von ihr. Ich bemühte mich redlich. Den Lockdown nutzte sie zur intensiven Lektüre. Sie hatte hier Zugang zu allen Informationen und Medien, die sie für wichtig hielt. Und sie wollte unbedingt wissen, wie wir leben, was wir essen. Ich kochte ein paarmal für sie. Und wenn wir später essen gingen, sollte es etwas aus der lokalen Küche sein. Gar nicht so einfach, das hinzubekommen. Wir saßen immer draußen – wegen Corona.

Reibekuchen schmeckten ihr und Sauerbraten, rheinische Art. Sie isst wenig Fleisch, aber das wollte sie probieren. Es war Spargelzeit, den kannte sie nicht. Dazu selbstverständlich Frühkartoffeln, Sauce Hollandaise und Lachs. Das gefiel ihr. Doch die deutschen Erdbeeren und die, die wir hier bekommen können – die schmeckten ja wenig nach Erdbeeren. Da hatte sie leider nur zu Recht. Ihren Lieblingskonditor in unserer Stadt hatte sie früh entdeckt. Ich sorgte für die Mahlzeiten, sie für den Kuchen. Sie probierte verschiedene Sorten Bier und Wein. In China kennen sie Malzbier. Aber Alt, Pils, Kölsch, Weizenbier oder Radler, das war

etwas anderes. Und natürlich kam die Frage: Radler – was ist das und woher kommt das? I looked it up.

Chinesen lieben deutsche Produkte. Schockiert war sie zu entdecken, dass viele unserer bekannten Marken in ihrem Heimatland produziert werden. Sie kaufte ein „deutsches“ Produkt, (a german brand: „I think, it’s better than others, isn’t it? Oh, it’s produced in China! Incredible!“) „Das ist ja in China produziert! Unglaublich!“ Sie war irritiert.

Ihre Deutschstunden waren abgesagt worden. „Gabi, I have a few questions about the german grammar. Please, tell me ...“ Wir hatten angefangen mit Übungsstunden. Ich fand es sehr kurios, deutsche Grammatik auf Englisch zu erklären. Mein Englisch ist nicht schlecht, aber weit davon entfernt, perfekt zu sein. Aber so lernte ich vieles und hatte reichlich Private-English-Lessons. In dieser Zeit arbeitete sie im Home-Office. Ihr Arbeitgeber hatte ihr ein kleines, möbliertes Appartement gemietet. Sie arbeitete völlig selbstverständlich online. Das war für sie kein Problem. Sie vermisste den Kontakt zu ihren Kollegen, aber sie schickte sich in die Situation.

Was die Masken anlangt: Sie hatte keine Schwierigkeiten damit. Sie kannte das von China. Sie lachte und erzählte mir, in China und anderen asiatischen Staaten würden die quasi dazu gehören. Nicht nur wegen der Viren, sondern u.a. wegen der Umweltverschmutzung und zugleich um die unvermeidlichen Überwachungskameras zu umgehen. Und viele Asiatinnen nutzen sie, wenn sie sich nicht schminken oder zurecht machen wollen. So gehen sie Einkaufen mit der Maske, weil sie anonym sind. So kann man das auch angehen.

Und wieder Quarantäne

Ihren Rückflug musste sie ein paarmal verschieben. Dauernd wurden Flüge abgesagt. Schließlich gelang es ihr, einen – allerdings überkauften - Flug zu buchen, der nicht gestrichen wurde. Zum Glück konnte sie bis dahin in ihrem Appartement bleiben. Nun ist sie zurück in China. Sie hatte mir erzählt, was sie zu erwarten hatte und so lief es ab: Neun Stunden Flug, mit Schutzmaske. Weitere ungefähr vier Stunden Wartezeit – mit Maske, bis sie das Flugzeug verlassen durfte. Transfer in ein Hotel am Ort; sieben Tage strenge Quarantäne. Das Hotelzimmer (mit air condition) durfte sie nicht verlassen, Essen wurde gebracht. Kontakte nur über Telefon und Online. Mehrfache Tests standen an. Sie waren negativ. Konnte ja auch gar nicht anders sein, so vorsichtig, wie sie gewesen war.

Dann kam der Transfer in ihren Heimatort. Dort musste sie für weitere sieben Tage in ein Hotel in Quarantäne. Sie wurde erneut getestet. Anschließend durfte sie in ihre Wohnung zurück. Hier sollte sie noch einmal vierzehn Tage in Quarantäne, die aber nicht ganz so streng gehandhabt wurde. Sie konnte jedoch mit ihren Angehörigen und Freunden telefonieren. Neue Tests folgten, insgesamt fünf Mal. Erst danach durfte sie sich frei bewegen. Sie hatte

Glück: Ihre Firma übernahm die Kosten für die Hotelaufenthalte, Verpflegung und die Tests. Aber andere Rückkehrer mussten und müssen für sämtliche Kosten selbst aufkommen.

„Ihr habt in Deutschland so viele Freiheiten und so viele Möglichkeiten, auch und während Covid 19. Der Staat hilft so vielen Leuten finanziell. Ihr habt Zugang zu jeder Art von Informationen und Medien. Ihr könnt wirklich glücklich sein.“

Von Zeit zu Zeit haben wir Kontakt über das Internet, sie hält mich auf dem Laufenden. Sie hat sich entschlossen, weiter Deutsch zu lernen, online und per Lektüre. Die Quarantäne versucht sie, u.a. dafür zu nutzen. Sie schrieb mir schon: „Gabi, I have a few questions...“ We discussed some of them. Ich versprach ihr, hin und wieder deutsche Vokabeln in meine englische Konversation einfließen zu lassen. She then looks it up. Sie erzählte mir, dass in China mittlerweile vereinzelt Personen in der Öffentlichkeit ohne Schutzmaske zu sehen seien. Die Regierung versuche, den Menschen ein bisschen Normalität zu ermöglichen. Wie weit solche Lockerungen gehen und ob das gutgeht, wird sich zeigen.

Ich habe mich gefreut, sie kennengelernt zu haben und bin froh, ihr wenigstens ein bisschen von unserer Stadt und ihrer Umgebung gezeigt zu haben. Sie war überaus interessiert an unserer Kultur, an Literatur und Musik, an den politischen Verhältnissen. Wir konnten sehr offen und frei miteinander reden. Sie sagte, nicht alle Chinesen seien so. Ihr werde oft gesagt, sie solle ihr Herz nicht auf der Zunge tragen und nicht so vertrauensvoll sein. Aber so wolle sie nicht leben.

Sie ist über Dreißig und unverheiratet, sehr ungewöhnlich für China. Ihre Eltern sind in dieser Hinsicht toleranter als andere. Natürlich wollte sie wissen, wie das bei uns gesehen wird. Sie sagte, dass auch im Kommunismus die Männer ein eher konservatives Frauenbild pflegen. Zuletzt bleibe doch das meiste an der Frau hängen. Das liege ihr gar nicht. Da sei sie lieber für sich und dazu ihre eigene Herrin. Bistlang.

Ich werde sie vermissen. Trotz allem war es eine gute Zeit, so merkwürdig das in Covid 19-Zeiten klingen mag.

Ach ja. Falls es hier noch einmal einen Engpass geben sollte: Suzy hat mir eine Box mit Gesichtsschutzmasken aus China überlassen. Man kann nie wissen...